



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen**

**Heere, Reinhold**

**Berlin, 1892**

b) Laufende Endigungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)

**Beschläge** an Thüren, Thoren, an Möbeln, Kästen erhalten schon im Mittelalter, wo die unter der Herrschaft des gotischen Stiles gebräuchliche



Fig. 75.

Weise der Verwendung schmaler genuteter oder gespundeter Brettstreifen anderer künstlerischer Ausschmückung wenig Anhalt bot, sich vielfach verzweigende Ausläufer, die meist nach organischen Vorbildern in Blatt- und Blütenformen endigen. Die zur Befestigung dienenden Nägel und Schrauben zeigen rosettenartig verzierte, oft in edlem Metall ausgeführte Köpfe. Ursprünglich hatten diese Beschlägäusläufer nur den Zweck, die Holzkonstruktion der durchaus solide gearbeiteten, für mehrere Generationen bestimmten Truhen, Kästen, Schränke, zusammenzuhalten, wurden aber sehr bald als ein dekoratives Mittel von ganz vorzüglicher Wirkung erkannt und verwertet. Namentlich die Renaissance, welche die verschiedenen Methoden der künstlerischen Bearbeitung des Eisens, der Aetzung, Gravierung, Nüellierung einführte, die Schmiedekunst aber zu bewundernswerter Leistungsfähigkeit ausbildete, schuf Kunstwerke auf diesem

Gebiete, so namentlich auch für Gegenstände kleineren Umfangs, wie besonders für den Buchbeschlag. Die moderne Schmiedetechnik widmet auch diesem Zweige künstlerischer Bethätigung ihre besondere Sorgfalt und Pflege.

**b. Laufende Endigungen.** Handelt es sich in der Architektur oder den verschiedensten Zweigen des Kunstgewerbes darum, nicht nur eine einzelne Partie, sondern eine ganze Strecke zum künstlerischen Abschluss zu bringen, eine lange, starre Begrenzungslinie zu beleben und ihrem Charakter entsprechend zu verziern, so werden die Abschlussmotive unmittelbar oder durch



Fig. 76.

Zwischenglieder verbunden aneinandergereiht, es entsteht die laufende Endigung. (Fig. 76) Dieselbe tritt gleich-

falls zumeist plastisch, doch auch als Flächenornament auf. Der Mantel unserer modernen gusseisernen Oefen zeigt als Abschluss nach oben eine umlaufende Reihe direkt aneinandergeschlossener Blattformen, welche in der Teilung und Gliederung ihrer in einer stumpfen Spitze auslaufenden Form die Endigung, den Abschluss der breiten Mantelfläche zur Erscheinung bringen. Schon von den Griechen wurde als vorzügliches Motiv für derartige Abschlüsse die Palmette durch Voluten verbunden vielfach in Verwendung gezogen, wie die Egypter die Lotusblumen und Lotuskelche als Abschlussmotive aneinanderreiheten.



Fig. 77.

Sima mit Löwenkopf als Wasserspeier.

Als letztes Gesimglied antiker sowohl wie moderner Bauten tritt die

**Sima oder Rinnleiste** hervor, die mit dem praktischen Zweck als Dachrinne den des künstlerischen Abschlusses der Fassade nach oben verbindet. Meist ist sie wellenförmig gebogen, die obere Hälfte einwärts, die untere nach aussen. Der Durchschnitt zeigt die Karnieslinie. Die Verzierung dieser abschliessenden Fläche besteht meist in Pal-

metten, welche unmittelbar nebeneinandergereiht oder auch durch Spiralen verbunden auftreten, seltener in Akanthusblättern, durch Akanthuskelche in Verbindung gesetzt, welchen letzteren die Römer auch den Blattschnitt des Akanthusblattes gaben. Das Mittelalter, die Renaissance und die moderne Baukunst haben an der Ueberlieferung der Antike festgehalten, das Palmettenornament nur etwas reicher ausgestattet. Fig. 77 zeigt den Löwenkopf als Wasserspeier auf der mit der dorischen Blattwelle abschliessenden Sima.

**Kammornamente.** Um die lange, starre Linie der Frist eines Hauses zu beleben, aber auch als krönender Abschluss über dem Hauptgesims, ferner auf Balustraden und Galerien von Umgängen, auf gotischen Altären und Tabernakeln, selbst Kaminen und Wand-schränken, endlich als Spitzen der Gitterstäbe an Geländern, Zäunen u. s. w. treten krönende Kammornamente meist in Blatt-, Blüten-, Knospenformen (Fig. 78—80) auslaufend, im Schmiedeeisen, Eisen- und Zinkguss, Stein ausgeführt, häufig auf. Die Antike verwendete derartige laufende Endigungen nicht. Die Gotik mit dem aufstrebenden Charakter ihrer kirchlichen und Profanbauten zeitigte diese Zierform, die von der Renaissance gepflegt, in der modernen Architektur sich besonderer Beliebtheit erfreut.



Fig. 78.



Fig. 79.



Fig. 80.

**Blattriehungen** in der Anordnung der antiken Kränze werden sehr oft als abschliessendes Motiv auch in der Form des Bandes verwertet auf dem Hals, Bauch und Fuss antiker Gefässe, als einfassendes Ornament am Rahmenwerk, an Oefen, Füllungen, Teppichen, Wand- und Deckenbordüren, Tellern u. s. w. Der antike Kranz, gleich dem ägyptischen durch Aneinanderreihen gleicher, oberhalb des Stiles abgeschnittener Blätter, die auf einen Faden gezogen wurden, so dass die Blattspitzen nach unten hingen, hergestellt, war namentlich bei den Egyptianen als Halsschmuck sehr beliebt und eignete sich infolge dieser Anordnung seiner Teile durchaus dazu, als dekoratives Symbol auch in der Architektur und dem Kunstgewerbe reiche Verwendung zu finden, während der malerische, moderne Kranz als plastisch wirksames Motiv im Allgemeinen sich nur zur Verzierung centraler Partien besonders von Wand- und Deckenfeldern verwenden lässt. Der Fries in der Architektur ist oft durch verschieden geordnete Reihungen von Blättern verziert, deren Spitzen nach oben zeigen. Blattriehungen treten als auf- und abwärts gerichtete, laufende Endigungen in allen Stilen als Flachornament und in plastischer Durchführung auf.



Fig. 81.

Auch die Textilkunst liefert in der Passementrie uns Beispiele einzelner und laufender Endigungen in reicher Anzahl in ihren Quasten, Franzen und Spitzen. Als Einzelabschluss mit ausschliesslich abwärtsgehender Richtung tritt

die **Quaste** oder **Troddel** auf. Als ihr natürliches Vorbild darf die Schwanzquaste des Löwen, der langbehaarte Schweif des Pferdes etc. gelten. Sie entsteht, indem von einem scheibenartigen, kugelähnlichen, meistens aber vielfach zusammengesetzten, konisch nach unten sich erweiternden Ansatzkörper in centraler Anlage Fäden oder Schnüre als Büschel herabfallend ausgehen. Die einfachste Quaste ist die durch einen Knoten abgeschlossene Schnur, deren Auflösen in die einzelnen Fäden nur bis an diesen Knoten vor sich gehen kann. Die Troddel ist eine der ältesten Abschlussformen, besonders die alten Assyrer bevorzugten diese Kunstbetheätigung. Alle folgenden Stilepochen haben sie mehr oder weniger in Verwendung gezogen. Heute ist dieselbe an Gürteln, Mützen, Kissen, Decken, Flaggen und Standarten, Glockenzügen, überhaupt als Endigung einer Schnur in vielfach wechselnder Form eine der beliebtesten freien Endigungen. (Fig. 84).

Als laufende Endigung der textilen Erzeugnisse treten zunächst die **Fransen** und **Lambrequins** auf. Die einfachste Franse ergibt sich durch

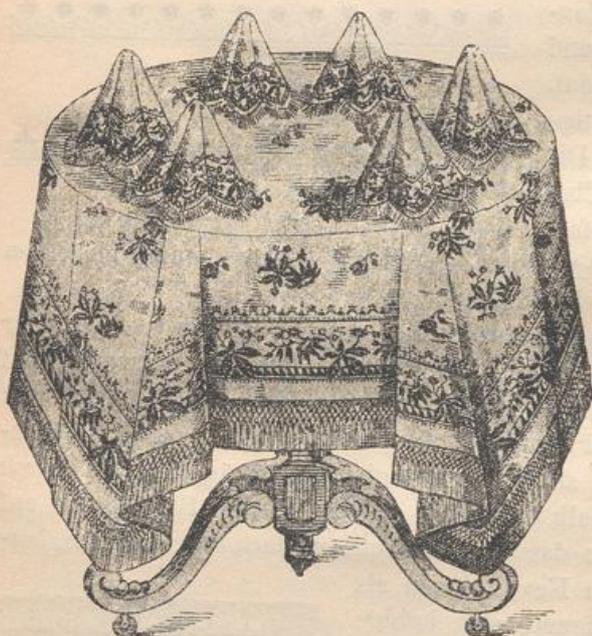


Fig. 82.

Ausziehen der parallel laufenden Fäden (Kette) an der unverschürzten Kante eines Gewebes. Die stehenbleibenden querlaufenden Fäden (Schuss) bilden nun die natürlichste laufende Endigung, die den Zweck einer solchen, die ausgedehnte Stoffmasse am Rande zur Auflösung zu bringen, durchaus erfüllt. Verknüpft man diese Fäden zu gleichgrossen Büscheln, so haben wir die gewöhnliche Franse. Da die Begrenzung eines Stoffes von hervorragendem Einfluss auf den Gesamteindruck desselben ist, so hat man gar bald den Besatz für sich in immer reicherer Aus-

gestaltung, mannichfacher horizontaler und vertikaler Gliederung hergestellt, um sie nun dem Stoffende aufzunähen. Auch Bommeln und andere schmückende Bestandteile sowie netzartig geknüpft Zwischenglieder werden demselben eingefügt. Die einfache, kurz gehaltene Franse ist da am Platze, wo wie bei Servietten, kleinen Decken, Stoff und Franse horizontal liegen, während die hängende Franse als abwärts gerichteter Abschluss ein- und vielfarbig in reicher Gliederung an farbigen Gardinen, Vorhängen, schweren Decken u. s. w. eine vorzügliche Wirkung erzielt. Fig. 82 u. 84.

Die alten Assyrer, wie überhaupt die Orientalen, pflegten diese Zierform schon sehr frühzeitig. Die Renaissance führte die Passementerie als Besatz der Sitzmöbel ein. Verschiedene Nationaltrachten z. B. das reichbefransete

assyrische Kostüm haben wie die moderne Damentoilette von der Franse den ausgedehntesten Gebrauch gemacht.

**Lambrequins** sind hängende Abschlüsse von ganz bestimmter, parallel ausgeschnittener, spitz oder rund auslaufender Form, die mit Schnüren, Quasten, Fransen besetzt, an Fenstern, Baldachinen, Zeltdecken, Marquisen u. s. w. sich finden. (Fig. 83). Gehalten werden sie durch Galerien, verzierte Leisten, welche das tragende Gerüst verdecken und bekleiden. Auch in Zinkguss und Stanzarbeit treten Lambrequins (leider haben wir noch keinen den Begriff deckenden deutschen Namen) aussen als obere Bekleidung der Rolljalousien an Thüren und Fenstern auf, obgleich die wagerechte Führung der Rollen der senkrechten Richtung der Dekoration sich nicht anschliesst.

**Spitzen**, die reizvollsten, interessantesten Produkte der Textilkunst treten sowohl als laufende Endigung auf, wie als bandähnlicher Einsatzstreifen, sowie auch als selbstständiges Toilettestück, als Tuch, Decke, Überwurf etc. Wir bezeichnen als Spitze alle diejenigen textilen Arbeiten, in welchen

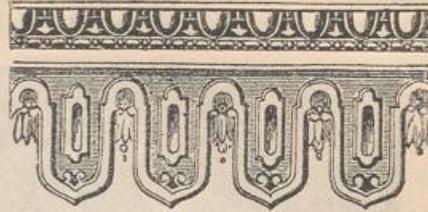


Fig. 83.



Fig. 84

durch Verschlingung von Fäden ein durchbrochenes Muster hergestellt wird. Die Antike kannte die Spitze nicht; erst die Renaissance brachte sie uns. So dürfte in den Handarbeiten fleissiger Nonnen des Mittelalters, die hinter



Fig. 85.

Klostermauern geborgen, Arbeiten von künstlerischem Werte schufen, um die Geistlichkeit, wie die Gegenstände des Kultus mit Prunkgewändern und repräsentierendem Textilschmuck würdig auszustatten, der Anfang der Spitzentechnik gesehen werden müssen. Nach der Weise der Herstellung lassen sich folgende Arten unterscheiden:

1. Die Strick- und Häkelspitze, als älteste und populärste Technik allgemein bekannt. Sie finden sich schon in den ägyptischen Gräbern.

2. Die Filetspitze. In geknüpftem Netzgrund, der aus festem Garn hergestellt ist, werden im Rahmen durch Füllstriche verschiedener Art Muster eingearbeitet, welche sich dem Quadratnetz anschliessen.

3. Die Klöppelspitze oder Kissenspitze. Die auf leicht beweglichen Holzstiften, Klöppeln, aufgerollten Fäden werden in der Weise durch einandergeschlagen, dass auf Kissen aufgesteckte Nadeln, welche die Linien der Vorzeichnung markieren, als leitende Hülfpunkte benutzt werden. Die Flechtspitze als einfachste Klöppelarbeit setzt sich aus verschlungenen Kreisen und Bändern zusammen; besonders in Genua im 16. Jahrhundert blühend, wird sie auch als Borte

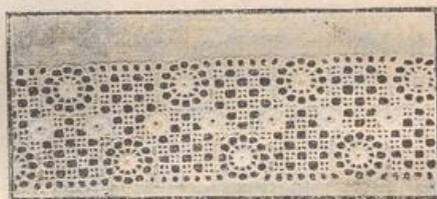


Fig. 86. Einsatzstreifen.

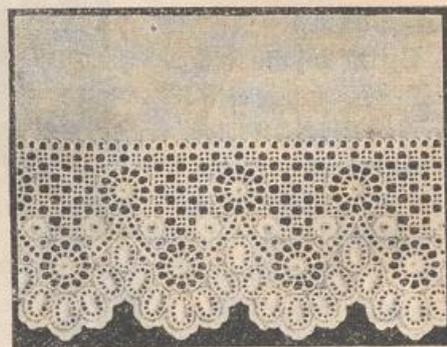


Fig. 87. Umlaufende freie Endigung.

und Zackenspitze verwendet. Breitere Klöppelspitzen, sogenannte Guipürespitzen, kommen im 17. Jahrhundert aus Italien, Spanien und Flandern. Die Litzenspitze des 18. Jahrhunderts ist aus einer gewebten Litze anstelle des geklöppelten Bandes hergestellt. Die Klöppelspitzen von Frankreich, Belgien und den Niederlanden nehmen in den verschiedenartig fein gemusterten Grund Blatt- und Blumenformen auf, welche die Fläche vollständig bedecken. Hauptarten: Valenciener, Prabanter, Brüssler. Im Jahre 1561 führte Barbara Uttmann die Spitzenklöppeltechnik im sächsischen Erzgebirge ein. Analog andern kunstgewerblichen Gebieten hat auch hier die Maschine durch billigere Herstellung die feinere aber wertvollere Handarbeit sehr zurückgedrängt.

4. Nadelspitzen werden auf Pergament- oder Papierunterlagen aus Leinen- und Seidenfäden hergestellt, welche mit der Nadel in den mannichfaltigsten Stich- und Maschenarten geführt werden in Argentan, Alençon, Sedan u. s. w. Die älteste Form der Nadelspitze ist die ausgeschnittene Spitze, bei der das Leinengewebe ausgeschnitten und die Ränder mit der Nadel umsäumt werden. Ende des 16. Jahrhunderts wurde in Venedig die Reliefspitze gefertigt, welche aus einzeln genähten Teilen zusammengefügt ist. Gehäkelte Nachahmungen derselben kommen aus England und Irland. Die zarten, poetischen, reizvollen Erzeugnisse der Spitzentechnik verdienen ihrer anmutigen Wirkung halber eine viel ausgedehntere Verwertung in der weiblichen Toilette, als ihnen derzeit zu teil wird.

